

## Unterscheidung der Geister

Die Unterscheidung der Geister zählt nach Paulus zu den Charismen, den besonderen Gaben des Heiligen Geistes. Im frühen Mönchtum wurde sie als die wichtigste Tugend gesehen. *Johannes von Damaskus* (675-749) nennt sie die *Königin und Krone aller Tugenden*. Es geht dabei um die Frage: Wie komme auf ich meinem christlichen Lebensweg in wichtigen Angelegenheiten zu guten – wenn möglich besseren – Entscheidungen, wenn die Umstände nicht eindeutig sind und Nachdenken und Schlussfolgerungen nicht zum Ziel kommen? Wie erkenne ich den **Willen Gottes**, wie hilft der Geist Gottes, in diesen Situationen?

Jesus sagt im Johannesevangelium: *Der Geist weht, wo er will. Du hörst sein Brausen, weißt aber nicht, woher er kommt und wohin er geht.* (3,8). Das heißt für unser Thema: Ja, ihr könnt den Geist nicht fassen, aber: ihr könnt sein Brausen wahrnehmen; ihr könnt es erleben, fühlen, wie er wirkt. Selbstverständlich können und sollen in solchen geistlichen Dingen Erfahrene anderen in ihren Fragen und Nöten beistehen.

Der *hl. Ignatius* (1491-1556) machte auf dem Weg seiner Berufung zum Ordensgründer der *Jesuiten* über Jahre eine intensive Erfahrung der Unterscheidung der Geister, die er in seinem *Exerzitienbuch* anderen Menschen zugänglich zu machen versucht. Die ersten, die diese Exerzitien machten, waren seine späteren Mitbrüder. Das *Exerzitienbuch* ist für den geschrieben, der einen anderen zu den geistlichen Übungen anleitet und anschließend regelmäßig mit ihm darüber spricht. Mehrere Meditationen pro Tag zu bestimmten Themen, oftmals anhand einer Stelle aus dem Evangelium lösen im Üben innere Regungen aus, die ihn in eine Richtung ziehen. Ist hierbei der Geist Gottes, der menschliche Geist oder der Ungeist am Werk? Dem Exerzitienbegleiter gibt *Ignatius* eine Fülle von *Regeln zur Unterscheidung* in die Hand, die helfen sollen, auf dem Exerzitienweg weiter zu gehen und zu einer Wahl, zu einer Neuordnung im Leben zu kommen.

*Vinzenz von Paul* ist auf seinem spirituellen Lebensweg ebenfalls zu einem anerkannten Meister der Unterscheidung der Geister gereift. Nach tur-

bulenten Wanderjahren als junger Priester findet er in Paris Anschluss an eine dynamische, an der spirituellen Erneuerung Frankreichs arbeitenden Gruppe von Personen. In ihr finden sich unterschiedlichste Persönlichkeiten, Männer, Frauen (etwa *Madame de Gondi*), Priester, Ordensleute und Politiker (*Michel de Marillac*, ein Onkel *Louises*). Angeführt wird sie immer mehr von *Pierre de Berulle*, der im nachhinein bei vielen als Begründer der *französischen Schule der Spiritualität* gilt. Besondere Verehrung in diesem Zirkel genießt aber ein anderes Mitglied, der Kapuzinerpater *Benedikt von Canfield* (1562-1610) und dessen 300-seitiges Buch mit dem Titel „Leitfaden zur Vollkommenheit“. Im Vorwort heißt es: *Zwei Wege führen den Menschen zu Gott, der Weg des Nachdenkens und der Weg der Selbstverleugnung<sup>1</sup>. Der eine ist angenehm, der andere nützlicher. Jener macht Freude, dieser gibt Sicherheit. Der erste ist nicht allen zugänglich, selbst wenn sie guten Willens sind. Der zweite steht allen offen, die ihn gehen wollen. Dieser Leitfaden will mehr den zweiten Weg lehren als den ersten.*

Vinzenz wird aus diesem Werk, selbst für die Allgemeinen Regeln, schöpfen, allerdings verwendet er nur das erste Kapitel (*Das aktive Bemühen*) und Teile des zweiten (*Das Leben in der Kontemplation*), während er das dritte (*Die immerwährende Vereinigung*) übergeht. Vom Grundgedanken des Buches bleibt er ein Leben lang begeistert. Kurz vor seinem Tod sagt er in eine Konferenz: ... *Andere* (gemeint ist wohl *Berulle*) *nahmen sich vor, in reiner Absicht zu handeln und in allen Geschehnissen nur Gott zu erblicken, um alles aus Liebe zu ihm zu verrichten oder zu leiden. Das ist sehr feinsinnig. Um es kurz zu machen, die Übung, immer den Willen Gottes zu tun, ist ausgezeichnete als all dies.* (XII, 152)

Mehrere Jahre wird *Vinzenz* von *Berulle* geistlich begleitet. Sein äußerer Weg als Pfarrer in *Clichy* und als Seelsorger und Erzieher im Haus *de Gondi* verläuft bestens, innerlich kommt *Vinzenz* erst zu seiner Wahl und zur ersehnten Ruhe, als er seine Berufung zu den Armen hin entdeckt. In einer schwierigen persönlichen Lebensphase führt ihn

die Begegnung mit armen, notleidenden Menschen zu Gott und zu sich selbst. Aber noch fehlen die Werke. Diese nehmen ihren Ursprung in den Erfahrungen des Jahres 1617. Am Anfang steht die Frage von *Madame de Gondi*, der soeben im Gespräch mit einem todkranken Bauern die seelsorgliche Not der Menschen auf ihren Gütern bewusst geworden ist. Sie fragt Vinzenz: *Was müssen wir da hören, wie kann man helfen?* (XI, 4) Bald darauf findet sie selbst die Antwort. Sie bittet Vinzenz zum Thema „Lebensbeichte“ eine Predigt zu halten ... Der Andrang zu Beichte und Aussprache ist danach so groß, dass andere Priester zu Hilfe geholt werden müssen.

In der Folge machte Vinzenz **den Kampf gegen die materielle und geistige Armut** zu seiner ersten Regel der Unterscheidung der Geister (vgl. die Option der Kirche für die Armen seit den II. Vatikanum). Sein neuer klarer Entschluss führt ihn etwas später nach *Chatillon*. Dort wird er eine neue Erfahrung machen, die ihn zur Gründung eines neuartigen kirchlichen *Vereins der Caritas* anregt. Sehr bald nimmt er bedeutende Anpassungen vor. Entgegen den Vorschriften und dem Empfinden der Zeit *zeigt die Erfahrung, dass es unbedingt notwendig ist, dass die Frauen* in der inneren Organisation des Vereins *nicht von Männern* (einem Verwalter) *abhängen, schon gar nicht, was die Kassa anlangt.* (I, 78-79) Allmählich schafft Vinzenz aber eine zentrale Struktur, sodass jeder Verein eigenständig in einer Pfarre tätig ist, er aber als Generaloberer fungiert. Auch das lehrte die Erfahrung, von der er so oft spricht.

Vinzenz verbindet sein zweites Kriterium der **Erfahrung** mit seinem Glauben. Seinem Mitbruder *H. Codoing* in Rom rät er dringend davon ab, aus rein menschlichen Überlegungen mit Missionen in den Diözesen der Kardinäle zu beginnen. *So ist mein Glaube, so ist meine Erfahrung.* (II, 282) Seelsorgliche Methoden, wie etwa die Einführung der sog. kleinen Seminare für Priesterausbildung sind an den Früchten zu messen. Er schreibt an einen Mitbruder, der ein solches Seminar eröffnen will: *Die Weisung des Konzils ist als vom Heiligen Geist kommend zu beachten. ... Die Erfahrung jedoch zeigt, dass so, wie man diese ... handhabt ... sie nicht den erwarteten Erfolg bringen.* (II, 460)

*Vinzenz* teilt mit seinen inneren und äußeren Erfahrungen seinen Glauben mit. Als *Madame de Gondi* *Vinzenz* vorschlägt, eine Gemeinschaft zu gründen, um das Werk der Volksmissionen auf ihren Gütern für die Zukunft zu sichern, ist er positiv bewegt. Er will aber sicher gehen, dass es auch der Wille Gottes ist. Zweimal macht er in dieser Angelegenheit Exerzitien und erst als er einen **inneren Gleichmut** diesem Plan gegenüber erlangt, ist er bereit im Vertrauen auf Gott zuzustimmen. Spiritueller Gleichmut als Grundlage für die Unterscheidung der Geister meint nicht stoische Gleichgültigkeit, sondern eine unbedingte Anpassung der eigenen Neigungen an den Willen Gottes.

Diese Anpassung erfolgt stets auf **sanfte Weise**. Wir können hier ein drittes vinzentinisches Kriterium zur Unterscheidung der Geister festmachen: *Ich flehe Sie an, misstrauen Sie dem Feuereifer der Natur ... Der Geist Gottes geht sachte und stets demütig vor. ... Ich will nichts beschließen und nichts unternehmen, wenn mich solche heißen Hoffnungen bestürmen und ich vom Verlangen nach großen Dingen beunruhigt bin.* (II, 246–247)

Vinzenz wurde immer wieder kritisiert, zu wenig Wissenschaft, Theologie, Vernunft und Verstand zu betonen. In der Konferenz vom 7. März 1659 über die *Übereinstimmung mit dem Willen Gottes* (XII,159-160) äußert er sich folgendermaßen: *Oft erleuchtet er (Gott) den Verstand und bewegt das Herz, um seinen Willen mitzuteilen, aber es braucht eine Prise Salz, um nicht getäuscht zu werden. Unter der Fülle von Gedanken und Gefühlen, die uns kommen, finden sich manch scheinbar Gute. Und doch kommen sie nicht von Gott und sind ihm nicht wohlgefällig. Wir müssen sie also genau prüfen, zu Gott beten und ihn fragen, wie wir handeln sollen.*

Alexander Jernej CM

(1) Der biblische Begriff *Selbstverleugnung* (vgl. Lk 9,23) hat für viele bis heute einen negativen Beigeschmack. Zu beachten ist, dass Jesus hier zu seinen Jüngern spricht und dass er einlädt „sich, auf ihn (hin) zu verlassen“. Vinzenz jedenfalls ist gegen Ende seines Lebens überzeugt, dass jene, die sich von ihrer falschen *Anhänglichkeit an Reichtümer, Vergnügungen und an ihren Eigenwillen befreien, eine vollkommene Freiheit genießen.* (XII 302)